

„Es muss nicht schräg und quietschig klingen“

Blockflötist Maurice Steger, der als Solist in Neumarkt auftrat, über sein Instrument und den Nachwuchs



Maurice Steger, der aus Winterthur stammt, ist ein international tätiger Blockflötist und Dirigent. Der 47-Jährige wirkt hauptsächlich im Bereich der historischen Aufführungspraxis. Neben seiner Konzerttätigkeit (beispielsweise mit Musica Antiqua Köln, der Akademie für Alte Musik Berlin oder The English Concert) widmet sich Steger auch innovativen Programmkonzeptionen mit Alter und Neuer Musik und CD-Produktionen. Als Dirigent arbeitet Maurice Steger weltweit mit sinfonischen und Barock-Orchestern. Als Dozent wirkt er bei internationalen Meisterkursen in Europa, Asien, Afrika und Amerika. Beim Deutschen Musikwettbewerb, der vom 26. Februar bis 9. März in Nürnberg stattfindet, ist er als Juror im Einsatz. Im April spielt er im historischen Rathausaal in Nürnberg mit der Staatsphilharmonie. Foto: Molina Visuals

Im Januar hat er wieder Meisterkurse an der Musikhochschule gegeben, Anfang März ist er Juror beim Deutschen Musikwettbewerb in Nürnberg, Ende April agiert er als Dirigent und Solist bei der Staatsphilharmonie im Rathausaal: Offenbar führt kein Weg vorbei an Maurice Steger, dem Blockflöten-Weltmeister aus der Schweiz. Am Wochenende jubelte man in Neumarkt über seine Repertoire-Juwelen, gespielt auf einem in Kinderhänden meist verrufenen Instrument, das bei ihm immer brillanter klingt.

Herr Steger, Ihr Schlagzeug-Kollege Simone Rubino erzählt, dass er das Trommeln auf Mamas Pasta-Töpfen gelernt hat. Wie war das bei Ihnen zuhause mit der Blockflöte: ein Folterinstrument, wie so oft behauptet?

Maurice Steger: Ich war ein scheuer, kleiner Junge in Graubünden, der erst einmal Not hatte, richtig schreiben zu lernen. Und Blockflöte habe ich in meiner Klasse am schlechtesten gespielt, ich habe sie deshalb auch mal zwei Jahre lang weggelegt. Aber ich habe den Klang geliebt, durfte Einzelunterricht nehmen und habe sie ganz für mich allein im obersten Stock zuhause gespielt, mich mit ihr

unterhalten – ohne Noten auf dem Pult.

Wie mag das dann geklungen haben?

Steger: Dass es erst einmal schlecht klingt, liegt daran, dass alle es zunächst erlernen müssen. Das ist ja bei der Geige und beim Klavier nicht anders. Denken Sie daran, dass es oft Jahre braucht, bis man einen ordentlichen Geigenton herstellen kann. Und es liegt daran, dass Großeltern und Eltern immer von ihren eigenen schlechten Erfahrungen erzählen. Für mich wurde die Blockflöte zum intimen Partner, dem ich alles anvertraut habe. Und ich habe gemerkt, wie sich meine Laune auf den Klang auswirkt: die Blockflöte als Seelenspiegel. Eigentlich ist sie – so wie die Geige – kein Einstiegsinstrument für Kinder, da sind Orff-Instrumente einfacher.

Wie bekommen Kinder und Jugendliche eigentlich mit, wie wunderbar Blockflöte klingen kann?

Steger: Sie sollten bald hören, wie ein wirklich guter Solist im Konzert spielt. Ich selbst habe das später in über 600 Kinderkonzerten demonstriert. Mit unserem Kinder-Projekt

„Die kleine Flöte und der Löwe Leo“ war das Vorurteil schnell weggefegt, dass eine Flöte schräg und quietschig klingen muss.

Inzwischen stehen Sie an der Spitze im Blockflöten-Ranking. Was ist da passiert?

Steger: Ich hatte Unterricht in Zürich. Das bedeutete für mich, dass ich von zuhause jedes Mal anderthalb Stunden dorthin gefahren bin. Das Wichtigste war: Ich habe es unbedingt gewollt und hatte einen farbigen, schönen Unterricht. Inzwischen versuche ich das weiterzuvermitteln: natürlich im Konzert, aber auch bei meinen Akademien in der Schweiz, bei Meisterkursen und Workshops mit den besten Flötenstudenten, zum Beispiel in Nürnberg mit meinem Freund und Kollegen Jeremias Schwarzer. Oder eben demnächst beim deutschen Musikwettbewerb in Nürnberg.

Was muss eine Studentin oder ein Student mitbringen, der Ihre Kurse besucht?

Steger: Er oder sie muss auf einem hohen Niveau Blockflöte spielen können. Viele können zwar viel, aber es sagt einem nichts: Gute Technik muss

zu musikalischen Ideen kommen. Deswegen kann ich zu meinen Akademien in der Schweiz meistens nur höchstens zehn Prozent der Bewerber zulassen – und mit Verlaub: Bayern ist auch nicht gerade eine Blockflöten-Hochburg.

Wieviel Lust haben Sie eigentlich noch, immer wieder die barocken Konzerte zu spielen, und das auf immer waghalsigerem Niveau?

Steger: Ein „Das habe ich schon zwanzigmal gespielt“ gibt es bei mir nicht. Ich finde immer neue Herangehensweisen, neue Inspiration, auch durch die Suche nach neuen „alten“ Stücken. Und manchmal mache ich mit einem Stück auch mal fünf Jahre Pause.

Die großen Zeiten der Blockflöte waren mit der Barockmusik vorbei. Gibt es heutige Komponisten, die für neue Stücke sorgen, damit Sie Ihr Repertoire erweitern können?

Steger: Es gibt durchaus neue Musik für die Blockflöte, denn sie eröffnet viele Gestaltungsmöglichkeiten. Luciano Berio hat für sie komponiert, Leonard Bernstein, Paul Hindemith, heute Moritz Eggert oder Toshio Hosokawa.

Wir haben bei Ihrer Kindheit angefangen: Aber wie lange kann ein Blockflötenvirtuose eigentlich auf höchstem Niveau spielen?

Steger: Ich habe auch 80-jährige Schüler. Aber meist hört der Wunsch, noch länger zu spielen, eher auf als die körperlichen Möglichkeiten von Lunge, Zunge und Fingern.

Es gibt ja viele verschiedene Blockflöten, die sich in Tonlage und Größe unterscheiden. Wie viele Instrumente haben Sie, die Sie regelmäßig spielen?

Steger: Ja, das stimmt. Ein Geiger braucht nur ein fantastisches Instrument. Wir Blockflötisten brauchen viele unterschiedliche Instrumente, die sich auch in Bauart und Stimmungen unterscheiden. Wenn ich meine Sammlung unterteile, so sind dies moderne Blockflöten, historische Instrumente in den verschiedensten Bauweisen und nach Originalen rekonstruiert sowie Spezialanfertigungen – zusammen wohl etwas mehr als siebzig Blockflöten, alle ganz wunderbar und auf hohem Niveau einsatzbereit.

Die Zuschauerzahlen in den klassischen Konzerten sinken. Ist die Klassik ein Auslaufmodell?

Steger: Nein, das glaube ich nicht. Die Klassik ist eine Musikform, die nur einen kleinen Teil der Menschen anspricht, aber dies auf hohem Niveau. Dem ist doch schon seit langem so. Es entstehen ständig neue Mischformen zwischen Klassik, Volksmusik, Pop und Unterhaltungsmusik. Eine Entwicklung, die Brücken zwischen den Stilen schafft und auch ein größeres Publikum anspricht. Die reine Klassik bleibt sicher den Insidern vorbehalten. Aber das ist auch gut.

Interview: UWE MITSCHING